

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Dietrich, Walter: Die Königsbücher heute lesen. Zürich: TVZ 2026. S.165 (bibel heute lesen), geb. € 23,50 ISBN: 978-3-290-18777-4

Mit den Königebüchern liegt nun der 18. Bd. der Reihe „bibel heute lesen“ vor und bereits der zweite Bd. von *Walter Dietrich* nach den Samuelbüchern (2022). Dies ist nicht überraschend, da der Vf. im Bereich der Samuel- und Königebücher sowie dem deuteronomistsichen Geschichtswerk eine ausgewiesene Koryphäe ist. Die Kunst dieser kleinen Bd. besteht darin, biblische Bücher für den Transferkontext heutiger Interessierter so aufzubereiten, dass die Menschen exegetisch informiert sind und zugleich Gegenwartsbezüge herstellen können.

Der Aufbau des Buches folgt einer klaren Struktur: In den Coverdeckeln ist der dreigliedrige Aufbau der Bücher als literarischer Einheit dargestellt (1 Kön 1–12; 1 Kön 13–2 Kön 17; 2 Kön 18–25; zur Begründung 23); auf das Vorwort folgt eine knappe Einführung (13–15) und beschlossen wird der Bd. mit einem ausführlichen und hilfreichen Anhang (151–165). Drei Hauptkap. betrachten die Königebücher als Ganzes (17–49), die Quellenfrage (51–92) und ihre Wirkungsgeschichte (95–148; inkl. 17 Abb.). Begleitet werden die Kap. durch vergrößerte Ausschnitte des als Ganzes auf dem Cover abgebildeten Werks „Salomo und die Königin von Saba“ (aus der Schule Raffaels; 16. Jh.).

Bereits im Vorwort trifft Dietrich einige wichtige Vorentscheidungen, die eine diasynchrone Lesart ankündigen; ein Blick ins Literaturverzeichnis stärkt diese Vermutung. Die Königebücher sind „kurzweilige Erzählungen. Hier wird Geschichte geschrieben, indem Geschichten erzählt werden“ (14). Sie entstammen historischen Kontexten, doch ihre Erzählung ist keine „reine Profangeschichte, sondern die Geschichte eines Volkes mit seinem Gott“ (15). Dabei geht es ihm aber nicht um eine in die Transzendenz entrückte Erzählung, sondern um konkrete Geschichte, um Heilsgeschichte in Weltgeschichte, bei der Gott „mit seinem Volk durch die Geschichte ging, sie durchlitt, sie insgeheim lenkte“ (15). An der Vergangenheitsform merkt man bereits, was Dietrich auch zu Ende des Vorworts sagt, dass eine schnelle Übertragbarkeit der Texte auf heute ihm eher unmöglich scheint.

Die „Gesamtbetrachtung“ der Bücher (17–47) unterteilt sich in eine Reihe von Abschnitten, die sich im Grunde an einer klassischen Einleitung orientieren: Es werden Gattung, Stellung innerhalb des hebräischen und griechischen Kanons, Verortung in der Geschichte, Textgeschichte und Redaktionsgeschichte, speziell des DtrG präsentiert. Der Inhalt der Bücher soll in dieser Reihe nicht ausgefaltet werden, dennoch sind die Inhaltsangaben auf S. 23f so knapp, dass sie eher einer Gliederung entsprechen und exemplarische Inhaltsangaben wie 1 Kön 14 (58f) dienen dazu, eine quellenkritische Frage zu illustrieren. Die Überschriften der Gliederungen tragen teils leserlenkende Titelwörter wie „[R]ingen um Identität und Vorrang“, „putschen“ oder „ausenpolitische Turbulenzen“ (24).

Ein Herzstück dieses Teils und für Interessierte besonders nützlich ist die Erläuterung des Geschichtsverständnisses der Bücher, bei denen Realgeschichte und erzählte Geschichte in ihrer Verschachtelung erklärt werden (27–32). In der Textkritik wird die aktuelle Frage nach einer Priorität der lukianischen Handschriften in gebotener Kürze präsentiert und ermöglicht so ein Nachvollziehen der Forschung ohne die verwirrende Vielzahl der Handschriften aufzurufen (34). Beim seit langem diskutierten Ende der Bücher 2 Kön 25,27–30 entscheidet Dietrich sich für die seit Gerhard von Rad (älterer Beleg bereits bei Abrabanel) und auch in jüngster Zeit mehrfach bestärkte Deutung einer Hoffnungsperspektive (37f), etwa im Gegensatz zur parallelen Erzählung in Jer 52. Nur am Rand behandelt wird die Gegenthese, die von einer rein historischen Notiz ausgeht, basierend auf einem archäologischen Fund.

Als Überleitung zum *Quellenteil* (51–92) positioniert sich Dietrich in expliziter Weise in der fortgeführten Linie von Martin Noth, der die Verarbeitung einer Reihe von Quellen über einen längeren Zeitraum hinweg annimmt und stellt sich begründet gegen die eher randständig vertretene These einer einheitlichen späten Redaktion (47–49). Als Quellen für die Königebücher nimmt Dietrich v. a. in der Bibel selbst erwähnte Werke an, z. B. die Königsannalen von Juda und Israel, das Buch der Geschichte Salomos sowie ein Buch über die ersten Könige und der Anti-Baal Erzählkranz. Außerdem gebe es deuteronomistische Zusätze, wie die Bucheröffnung (1 Kön 1f), die Dietrich im ausdifferenzierten Modell von Gesetzestheologe, Geschichtslehrer und prophetische Zusätze präsentiert.

Nach einem längeren Durchgang (63–85) durch den Elia-Elischa Zyklus, zu dem Dietrich auch die Jehu-Erzählung als gemeinsame Anti-Baal Erzählungen rechnet (1 Kön 17–2 Kön 10), folgen noch Beobachtungen zu einzelnen Texten. Die Erzählungen über Königin Atalja seien keiner klaren Quelle zuzuordnen, jedenfalls aber deuteronomistisch bearbeitet (85–87), 2 Kön 18–20 werden der Mehrheitsmeinung entsprechend als Dublette einer späteren Jesajabearbeitung angesehen; außergewöhnlich ist Dietrichs Begründung, man könne „authentische Worte Jesajas“ (87) ermitteln, die eine spätere Datierung der Texte notwendig machten. Die Kultreform Joschijas sowie der Abschluss der Königebücher (2 Kön 22–25) wird v. a. deuteronomistisch betrachtet, ohne die Quellenfrage weiter aufzuwerfen. Zu erwarten gewesen wäre an dieser Stelle eine kurze Diskussion über die möglichen Buchenden der Königsannalen bei Hiskija, Jojachin oder Zidkija, der redaktionellen Einordnung der letzten Verse 2 Kön 25,27–30 in die deuteronomistischen Redaktionen sowie das Verhältnis zum Buch Jeremia.

Die „Wirkungsgeschichte“ (95–148) beginnt mit innerbiblischer Rezeption bzw. Redaktion, genauer gesagt mit postulierten nachdeuteronomistischen Zusätzen („Spätere“), die etwa in 1 Kön 8 und 2 Kön 17 eingriffen, ohne die redaktionelle Grundbearbeitung noch einmal zu ändern (95–104), gefolgt von Ausführungen zur 1/2 Chronik (104–107), apokrypher und pseudepigraphischer Literatur sowie Anm. zum NT (108–110).

Im Bereich literarischer Rezeption werden Werke aus dem 20. Jh. von Bertolt Brecht, Friedrich Dürrenmatt, Stefan Heym (110f) und Paulo Coelho (129–132) genannt, bei visueller Kunst sind Werke zwischen Hochgotik und Neuzeit im Fokus. Bildmotive sind „Das salomonische Urteil“ und „Salomo und die Königin von Saba“ (111–117). Für den Propheten Elia gibt es einen eigenen Durchgang von innerbiblischer Rezeption über Ikonendarstellung bis hin zu einem modernen Kirchenfenster, gefolgt von Felix Mendelssohn Bartholdys „Elia“-Oratorium (117–129).

Die Königinnen *Isebel* und *Athalja*, als „böse Frauen“ in der Bibel beschrieben, erhalten ein eigenes Kap. (132–140). Die visuelle Rezeption zielt v. a. auf den Tod der beiden Frauen ab, die gierige Ehefrau im Märchen vom Fischer und seiner Frau trägt den Namen „Ilsebill“ und Jean Racins Werk über *Athalja* wurde u. a. Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schlegel übersetzt und vielfach vertont (138–140). Um die beschriebenen misogynen Züge der beiden Figuren etwas zu relativieren, verweist Dietrich ausführlich auf Georg Friedrich Händels Umsetzung und in einer Klammer auf die feministische Beurteilung von *Isebel* und *Athalja* (140).

Die Wirkungsgeschichte schließt, wie für die Reihe vorgesehen, mit einer persönlichen Einordnung der Königebücher für heutige Lesende (141–148). Dietrich verweist auf das Angebot, historisches Interesse an den Inhalten der Bücher als Einblick in eine andere Zeit zu haben, das divergierende Gottesbild, bei dem JHWH so manches Mal im Schweigen versinkt, biete eine Reflexionsmöglichkeit an. Er spricht vom Eintauchen in die verschiedenen Rezeptionsweisen und dem Genuss, die Königebücher „einfach von vorn nach hinten zu lesen, und sich freuen an den tausend Einzelheiten und Daten, Bildern und Einfällen“ (145). Anthropologisch laden sie zu Selbstkritik ein, zum Umgehen mit Scheitern und der kritischen Beobachtung, wie Menschen mit Schuldfragen umgehen und was sich daraus positiv wie negativ lernen lässt.

Das Buch eignet sich gut als Einstieg in die Königebücher für an Bibel interessierte Lesende und berücksichtigt jüdische und christliche Ansätze. Die im Vorwort erwähnte dritte Religion (vermutlich Islam) kommt nicht vor, was der fehlenden Rezeption im Koran geschuldet sein dürfte. Der Fokus des Buches ist eindeutig historisch, entsprechend dieser Vorentscheidung fallen andere Bereiche knapper aus oder weg. Möglichkeiten eines narratologischen Zugangs werden kaum berücksichtigt und die Wirkungsgeschichte beginnt bereits in der Bibel selbst und ist dann kulturgeschichtlich.

Das Zielpublikum einer solchen Publikation kann daher nur eine bestimmte Gruppe im Blick haben, während eine Diversifikation weitgehend ausfällt. Einige Hinweise sollen hier genügen: Alle Beispiele aus Kunst und Kultur sowie 41 der 43 Angaben in der *Auswahlbibliographie* (!) stammen von Männern. Während mit *Isebel* und *Athalja* Frauen Objekte der Auslegung sind, wird der einzige genannte feministische Beitrag in Klammern am Ende des Kap.s erwähnt, sodass der Eindruck entsteht, er sei zwar wahrgenommen worden, aber nicht eingeflossen. Ansätze, die bewusst gegenwartsbezogen oder „heutig“ sind, wie queere Ansätze, politische Theologien und postkoloniale Beiträge finden gar keine Berücksichtigung, die nördliche Hemisphäre wird nicht verlassen. Mit Ausnahme eines Kirchenfensters ist keine Gegenwartskunst im Bd. genannt, nichts aus den Bereichen, Popkultur, Film und es fehlt auch der Verweis auf die ausführliche wirkungsgeschichtliche Datenbank zu König Salomo (Kath. Univ. Linz). Diese Aspekte schmälern nicht das Lesevergnügen dieses Bd., sind aber für eine *bibel heute* doch eine verpasste Chance, andere Milieus an Lesenden (wieder-) zu gewinnen.

Über den Autor:

Benedikt J. Collinet, Dr., Privatdozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Biblische Exegese und Theologie Universität Passau (Benediktjosef.Collinet@uni-passau.de)